

33. JAHRBUCH  
DES MUSEALVEREINES WELS  
2001/2002/2003

FESTSCHRIFT  
50 JAHRE MUSEALVEREIN WELS  
1953 - 2003

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Bürgermeisters der Stadt Wels Dr. Peter Koits	7
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, 50 Jahre Musealverein Wels - 50 Jahre wissenschaftliche Dokumentation der Welser Geschichte	9
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, Vereinsbericht 2002-2003	23

## I) Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Wels

Ekkehard WEBER, Eine frühe Ehreninschrift für Kaiser Diokletian in Wels	31
Herta HAGENEDER, Die Minoriten im mittelalterlichen Österreich	39
Walter ASPERNIG, Bischof Wichard von Passau (1280-1282), ein Polheimer und Mitbegründer des Welser Minoritenklosters?	47
Herbert W. WURSTER, Bischof Wichard von Passau 1280-1282	65
Johannes STURM, Der barocke Hochaltar der Minoritenkirche Wels	87
Bernd EULER-ROLLE, Denkmalpflege und moderne Architektur - Der Umbau des ehemaligen Minoritenklosters in Wels	135
Maximilian LUGER - Franz MAUL, Die Neugestaltung des Minoritenkomplexes	177

## II) Beiträge zur Geschichte von Wels

Gerhard WINKLER, M. Aurelius Paulinus aus Ovilavis, primuspilus bei der legio I Italica in Moesien	205
Bernhard PROKISCH, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmünzen des Welser Stadtgebietes	221
Christian ROHR, Überschwemmungen an der Traun zwischen Alltag und Katastrophe. Die Welser Traunbrücke im Spiegel der Bruckamts- rechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts	281
Elisabeth WAHL, Der Welser Stadtpfarrhof - Ergebnisse einer bauhistorischen Analyse	329
Margareta VYORAL-TSCHAPKA, Der Bau des Pfarrhofs von Buchkirchen - „Hanc domum parochialem ex fundamentis erexit P. Jacobus Holtz...“?	349
Gábor ENDRÖDI, Die Ordnung der Welser Steinmetzbruderschaft von 1520	395

Rudolf ZINNHOBLER, Von Friedrich Baumgarten bis Josef Lenzenweger. Bedeutende Kooperatoren in Wels	407
Fritz R. HIPPMANN, Der Graveur Adolf Ferchenbauer	451
Georg WACHA, Herbert Ploberger und das Bühnenbild	459
Günter KALLIAUER, Zur Geschichte des jüdischen KZ-Friedhofes in Wels und seiner Denkmäler	469

### III) Berichte aus Stadtmuseum und Stadtarchiv

Renate MIGLBAUER, Stadtmuseum und Stadtgalerie Wels (Jahresberichte 2000-2002)	483
Günter KALLIAUER - Elisabeth ERBER, Stadtarchiv Wels (Jahresberichte 2000-2002)	507

## Der barocke Hochaltar der Minoritenkirche Wels

*Dem Andenken Kurt Holters gewidmet, der das Thema anregte.*

1. Geschichte: Errichtung und Versetzung	87
2. Patrozinium und Altarbilder	90
3. Architektur: Bau und Umbau	93
4. Tabernakel	100
5. Altarplastik	101
6. Fassung	125
7. Entwicklungen, Konzepte, Künstler	126
8. Zusammenfassung	130

### 1. Geschichte: Errichtung und Versetzung

Die Herkunft des Hochaltares von Steinerkirchen a. d. T. (Abb. 1) aus der Minoritenkirche Wels<sup>1</sup> war der landeskundlichen Literatur des 19. Jh. durchaus bekannt.<sup>2</sup> Der authentische Beleg dafür wurde jedoch erst 1975 gefunden,<sup>3</sup> er stammt aus dem Altar selbst und datiert vom 4. August 1786:

*Seine Majjestätt, Kaiser Joseph der IIte haben diesen Altar von dem aufgehobenen Minoriten Kloster von der Statt Wels hieher geschenckt, und S. Hochwürden Herr Pfarherr P. P. Benedictus de Grustdorf hat selben gleich von Franz de Paulo Kaufmann,<sup>5</sup> Bürgl. Tischlermeister in Wels, aufsetzen lassen, und von seinen eigenen Kosten alles bezahlet, welches betragen hat 200 fl.*

Dass es sich um den Hochaltar der Klosterkirche handelte, ergibt sich zweifelsfrei aus den Zusammenhängen.

Im Juli 1748 hatte ein *feuriger Donnerstreich* das Welser Minoritenkloster getroffen und das *Gotteshaus und dessen mehriste(s) zugehör... erbärmlich in*

1 ÖKT XXXIV, S. 487.

2 HARTENSCHNEIDER, P. Ulrich OSB: Historische und topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster in Österreich ob der Enns, Wien 1830, Teil C, S. 82 f. PILLWEIN, Benedikt: Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, zweyter Theil: Der Traunkreis. Linz 1828, S. 480 f.

3 Pfarrarchiv Steinerkirchen. HUMER, P. Gregor OSB: Welser Zeitung Nr. 32 vom 7. 8. 1986, S. 15. STURM, 1996/97, Nr. 284. Der Zettel wurde vermutlich anlässlich des Umbaus 1906 aus dem Altar genommen.

4 KELLNER, S. 304, irrig 1785 als Übertragungsdatum.

5 TRATHNIGG, II, S. 133.

die Asche gelegt. Weiters heißt es in der Eingabe des Konvents zur Erlangung eines landesfürstlichen Sammlungsmandates, die noch stehenden Mauern seien ausgebrannt und sollten *von grund auf neu hergestellt werden*.<sup>6</sup> Offenbar strebte man einen völligen Neubau der Kirche an. Aber so katastrophal war der Schaden dann doch nicht, wie die nachfolgenden Reparaturmaßnahmen zeigen. Dass das Feuer durch Gewölbeöffnungen in den Kirchenraum gelangt war und dort den Hochaltar zerstörte, wird zwar erst später kolportiert, ist aber kaum anzuzweifeln.<sup>7</sup>

Ein Grundriss des Klosters, vermutlich von Stadtmaurermeister Wolfgang Grinzenberger wenige Jahre vor dem Brand angefertigt, dokumentiert auch den Baubestand im Bereich der Kirche.<sup>8</sup> (Abb. 2) Demnach befand sich der später zerstörte Altar am Ende des 2. Chorjoches, und seine schematisch gezeichnete Retabelwand fluchtete mit der Hinterkante der Jochdienste. Zwei flankierende Türen<sup>9</sup> führten in den Chorschluss, den die auf einem Extrablatt beigegegebene Legende als *Sakristei* bezeichnet. Insgesamt zeigt der Riss 7 Altäre, eine Zahl, die schon 1655 angeführt wird.<sup>10</sup>

Um die Reparatur der Brandruine bewarb sich neben Grinzenberger auch Gotthard Hayberger aus Steyr, dem ein qualitätsvoller Längsschnitt der Klo-

6 Sammlungsmandate der Welser Minoriten, Oktober und Dezember 1749. Oberöstr. Landesarchiv Linz (OÖLA), Statthalterei, Schubert 195, fol. 85 ff., 139 ff.

7 Zeitenössische Gedenkbilder des Klosters zum Brand im Katalog: Zeit - Mythos, Phantom, Realität. Landesausstellung Wels 2000, S. 323 f., Nr. 20.15 f. Der hier zitierte Stadtchronist Karl UNTERBERGER, der auch die Zerstörung des Hochaltars erwähnt, verstarb 1875 (TRATHNIGG, III, S. V); er war also kein Zeitzeuge des Brandes. Größere Gewölbeschäden entstanden durch den Absturz der Glocken und des polygonalen Dachturmes. Der markante frühbarocke mit Blendnischen besetzte Turmkörper wurde beim Wiederaufbau durch einen kleinen Dachreiter ersetzt; vergl. MARKS, Alfred: Oberösterreich in alten Ansichten, Linz 1966, Abb. 164, Wels um 1795. Aus welcher Zeit der verbrannte Hochaltar stammte, ist unbekannt, zuletzt hören wir 1640 von einer Neuanschaffung. TRATHNIGG, III, S. 157.

8 Renate MIGLBAUER, Stadtmuseum Wels, danken wir die Kopie von einer Kopie, eine genauere Verifizierung war nicht möglich. Schon 1957 beklagt HOLTER den Verlust von Plänen zum Minoritenkloster: Jahrbuch Musealverein Wels 1957, S. 34. Vergl. HOLTER, 1961/62, S. 161.

9 In der Kombination barocker Altarretabel mit Flankentüren ist zu unterscheiden zwischen Umgangsportalen für den rituellen Opfergang und im Altar integrierten nicht öffentlichen Durchlässen, wie sie vor allem in Klosterkirchen üblich waren. Anscheinend gab es noch andere Räume mit der Bezeichnung *Sacristei*: vergl. TRATHNIGG, III, S. 130: *Sacristei, die große oder alte*.

10 TRATHNIGG, III, S. 127, 137 f., 157 ff. HOLTER, 1957, S. 44 ff. Damals war nach größeren Baumaßnahmen die Wiederbesiedlung des Klosters voll angelaufen und die Kirche wohl größtenteils neu eingerichtet. Die Anordnung der unterschiedlich großen Altäre erfahren wir aus dem zitierten Grundriss des 18. Jh. Dazu werden ab 1650 folgende Patrozinien angeführt: Hl. Antonius (1650, 1676), hl. Kreuz (ca. 1660, 1700), Portiunkula (1663, 1669), hl. Bernhard (nach 1784). Der nach 1784 genannte Mariazelleraltar stand in der um 1720 umgewidmeten ehemaligen Wolfgangkapelle. Für das Mittelalter sind überliefert: hl. Anna (1427 in der Mitte der Kirche, 1504), hl. Sebastian (1422), hl. Dreikönige (1418) und ein Barbaraltar (1504) in der gleichnamigen Kapelle.

sterkirche mit Barockisierungsvorschlag zugeschrieben wurde. (Abb. 3)<sup>11</sup> Nach diesem Projekt bleibt die Position des Altares unverändert; unmittelbar dahinter unterteilt eine Querwand den Chorraum in voller Höhe. Seitliche Marken fixieren die Sturzhöhe der Flankentüren zur nunmehr reich dekorierten Sakristei. Falls, wie die unscharfe Plankopie vermuten lässt, die darüber sitzenden Pilasterkapitelle durchgezeichnet sind, lässt dies auf eine Durchbrechung der Retabelseiten schließen.<sup>12</sup> Für eine tatsächliche Beteiligung Haybergers gibt es keine Nachricht, doch deutet sein Entwurf die grundsätzlichen Vorstellungen vom neuen Hochaltar an: Einen Retabelbau in voller Raumhöhe mit Seitenportalen und eventuell darüber liegenden Öffnungszonen.

Nach Sanierung des Kirchendaches im Frühjahr 1749<sup>13</sup> und der Gewölbe ersuchte die Klostersgemeinde 1750 die Stadt Wels um einen Beitrag zum *neuen Hochaltar*,<sup>14</sup> dessen *Aufrichtung* nach Geistbergers um 1914 geschriebener Steinerkirchener Chronik<sup>15</sup> im Jahre 1756 erfolgte. Darauf dürfte sich auch eine Stiftung vom Jänner dieses Jahres beziehen, in *unsere Klosterkirchen Mariä Geburth*,<sup>16</sup> dem Patrozinium des Hochaltares. Somit können Planung, Herstellung und Aufrichtung des Altares auf ca. 1750 - 1756 festgelegt werden. Drei Jahrzehnte später, 1784, erfolgte die Aufhebung des Klosters.

Angeblich wurde die im Mai 1785 exsekrierte Kirche *rasch geleert*,<sup>17</sup> doch informierte das zuständige Kreisamt noch im Juni 1786 die Vogtobrigkeiten des Landes, *dass bei der gesperrten Minoritten Kirche zu Welß ...noch einige Altäre vorhanden, welche entweder für die neuen Pfarreien unentgeltlich...*

11 HOLTER, 1961/62, S. 162. Kopie aus HOLTER/TRATHNIGG, S. 154. Das Original ist derzeit nicht greifbar.

12 Eine solche Inszenierung mit Gegenlicht entspräche HAYBERGERS Vorstellung, wie sein Gutachten für zwei fremde Altarrisse nach Gunskirchen (1737) zeigt: Die Risse seien *gar zu Mahsif und schwärmütig*, weil nicht durchbrochen, und mithin *der Kirche das Licht benehmen würden*. Auch sei ein *Altar auf Marmor Arth mit frey stehenten Säulen viel dauerhafter und zierlicher*. OÖLA, Archiv d. Landeshauptmannschaft, Schubert 154, Nr. 5, Fasz. 7. 141.

13 TRATHNIGG, III, S. 130.

14 TRATHNIGG, III, S. 131.

15 GEISTBERGER, P. Johannes OSB: Beschreibung der Pfarrkirche zu Steinerkirchen a. d. T., o. J., S. 14. Manuskript im Pfarrarchiv Steinerkirchen. Die teilweise etwas ungeordnete Darstellung beruht auf vielen uns nicht mehr verfügbaren Unterlagen und einer langen, engagierten Tätigkeit des Verfassers in Steinerkirchen als Kooperator 1873 - 1885 und Pfarrherr 1897 - 1916. KELLNER, S. 465.

16 Familienstiftung Renc KLIANA vom 2. Jänner 1756. OÖLA, Statthaltereiarchiv, Schubert 195: Kirchliche Stiftungen, Wels, Minoriten, Fasz. 195/1. Die von HOLTER/TRATHNIGG, S. 156 zitierte Stiftung von 1774 lautet korrekt, dass die Messen *auf dem Hochaltar* zu lesen wären; von *neu* ist nicht die Rede. OÖLA, Statthaltereiarchiv, Schubert 195, Kirchliche Stiftbriefe, Wels, Minoriten. Fol. 276 ff; 1. Juni 1774.

17 HITTMAYER, S. 186.

oder auch für die alten um einen leichten Preis abgegeben werden können.<sup>18</sup>

Darunter befand sich also auch der Hochaltar, (Abb. 24) der vielleicht wegen seiner Größe bis dahin keinen Abnehmer gefunden hatte.

P. Benedikt Freiherr von Grustorff, seit 1775 Pfarrer in Steinerkirchen und in künstlerischen Belangen lebhaft engagiert,<sup>19</sup> sah wohl im Welser Angebot die Chance, seine Pfarrkirche mit einem relativ neuen Hochaltar erster Qualität zu versorgen; was ihm, offenbar unter Einschaltung der kaiserlichen Hofkanzlei, sogar gratis gelang. Aus eigener Tasche beglich er Abbruch und Transport, vor allem aber die umfangreichen Adaptierungsarbeiten für den neuen Standort. (Abb. 25) Eine technisch wie künstlerisch anspruchsvolle Aufgabe, die er der Welser Tischlerwerkstätte Kaufmann<sup>20</sup> übertrug. In den Matrikeln der Pfarre scheint die Transaktion nicht auf, da sie die Gemeinde finanziell nicht belastete. Am neuen Standort verdrängte der Klosteraltar einen Vorgänger von 1706,<sup>21</sup> dessen Altarbild, der Kirchenpatron hl. Martin, zunächst verwahrt wurde. Als Geistberger 1906 seine Wiederverwendung beschloss,<sup>22</sup> war das der Anlass für einen abermaligen erheblichen Umbau der Altararchitektur. Das Ergebnis dieses Eingriffes ist in der Österreichischen Kunsttopographie Bd. XXXIV/II, Wien 1959 dokumentiert, (Abb. 6) es bestimmt im Wesentlichen auch noch die heutige Erscheinung des Altares.

## 2. Patrozinium und Altarbilder

Dezidiert beschreibt Geistberger, der den Altar in Steinerkirchen spätestens 1873 genauer kennen lernte, das übernommene Hochaltarbild als *Maria Geburt mit der Wiege*.<sup>23</sup> Die noch am Altar befindliche, für das jetzige Martinsbild zu große alte Titeltartusche trug nach ihm die Antiphon: *Regali ex pro-*

18 Stadtarchiv Wels, Akten Sch. Nr. 1215 (Patente u. Verordnungen 1766 - 1787). Wir danken diesen wichtigen Fund Günter KALLIAUER, Stadtarchiv Wels.

19 STURM, Nr. 270, Anm. 240.

20 Franz KAUFMANN betrieb die Werkstätte im Hause Welser Vorstadt 131 (Herrengasse 131 = 12) in der Nachfolge der renommierten Tischler Johann und Joseph MAYR. Siehe Anm. 5. HOLTER, 1961/62, S. 146 f. Ein Bruder des Tischlermeisters, Josef, wird auf dem Altarsetzel von 1786 als Schulmeister von Steinerkirchen genannt. Die Summe von 200 fl. insgesamt erscheint vor allem in Hinblick auf die umfangreichen baulichen Veränderungen am Altar auffallend gering.

21 STURM, Nr. 164.

22 GEISTBERGER, S. 15.

23 GEISTBERGER, S. 15 ff. Irrig ÖKT XXXIV, S. 487, S. 494, Anm. 1, wonach der erste Bildtausch schon 1786 erfolgte und das Urbild den hl. Franziskus zeigte, *heute in der Pfarrkirche Kollerschlag*. Unter Verweis darauf HEINZL, Brigitte: Bartolomeo Altomonte, Wien/München 1964, S. 54, der gesamte Kollerschlag Altar mit beiden Bildern (Josefs Tod und hl. Franziskus im Auszug) stamme über Steinerkirchen aus der Welser Minoritenkirche.

*genie Maria exorta refulget; cujus precibus nos adjuvari, mente et spiritu devotissime poscimus.*<sup>24</sup> Während das Hauptbild verloren ging, hängt das originale Auszugbild (210 cm x 220 cm) (Abb. 4) heute an der Südwand des Kirchenraumes über dem Eingang. Es wurde beim Umbau 1906 durch eine Gottvater-Plastik mit Engeln aus Kematen a. d. Kr. ersetzt, kam um 1960 in den Altar zurück und wurde bei der letzten Restaurierung 1975 abermals gegen die Figurengruppe ausgetauscht.<sup>25</sup>

Marienkronungen im Auszug wurden an Barockaltären vorzugsweise mit der Himmelfahrt der Gottesmutter kombiniert, deren Thema zum Kernbereich der gegenreformatorischen Bildtheologie zählte.<sup>26</sup> Geburtsbilder in großen Altarwerken sind eine Minderheit. Dem Welser Bild zeitlich am nächsten stehen die Hochaltäre von Klosterneuburg (1727)<sup>27</sup> und, nur als Fragment erhalten, Gaming (um 1750). Für das Letztere, ein Werk Michael Angelo Unterbergers, besitzt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum eine eindrucksvolle Ölskizze als Entwurf.<sup>28</sup> (Abb. 5)

Alle Vergleiche, einschließlich der wesentlich häufigeren mittelalterlichen Beispiele,<sup>29</sup> korrigieren allerdings einen Irrtum Geistbergers: Was er, wohl auf Grund des schlechten Bildzustandes, für eine Wiege hielt, war tatsächlich das zum Bade des Kindes bereit stehende Waschbecken. Eine solche Verwechslung lässt sich auch an der Gäminger Skizze leicht nachvollziehen. Der kompakte, braunrote Gefäßkörper und das knapp darüber im Schoß der Magd

ULM, Benno: Das Mühlviertel, Salzburg 1976 (2), S. 118 beschränkt sich auf die Herkunft der Bilder aus Wels, die Altararchitektur stamme aus dem Stift Schlägl. Ähnlich die neuere Lokalliteratur: Heimatbuch Kollerschlag, 1985, S. 74 und ECKERSTORFER, Ernst: Kollerschlag: Pfarre zum hl. Josef, o. J. (1996), S. 10. Nach PRÖLL, Laurenz: Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl (1877), Neudruck Linz 1980, S. 306 wurde jedoch das Kollerschlag-Werk bereits 1747 als Josefaltar für Schlägl errichtet, wohl einschließlich seines gegenwärtigen Hauptbildes; Altomonte lieferte damals mehrere Bilder in das Stift. Anlässlich der Versetzung des Altares nach Kollerschlag 1788 wird zwar von einer Verkürzung der Architektur berichtet (ECKERSTORFER, S. 7), nicht aber von einem Tausch der Bilder. RAMHARTER, Johannes: Die Skulpturen des Stiftes Schlägl, Schlägl 1998, S. 113.

24 *Königlichem Stamm entsprossen, erstrahlet in Hoheit Maria; ihr Bitten erwirke uns Heil, in-nig flehen wir so aus frommem Gemüt.* Offertorium vom 31. Mai: Fest Maria Königin und Vermittlerin aller Gnaden. Hinweis P. Gregor HUMER OSB. Das genannte Fest wurde allerdings offiziell erst 1954 proklamiert. WIMMER, Otto: Handbuch der Namen und Heiligen, 2. Aufl., Innsbruck/Wien/München 1959, S. 341.

25 GEISTBERGER, S. 17 und Mitteilung P. Gregor HUMER OSB.

26 Maßgeblich war weniger die leibliche Aufnahme der Gottesmutter, als ihre Erscheinung als Immaculata, ohne Erbsünde Empfangene. KERN, Margit: Die Rezeption des römischen Hochbarock unter Wahrung spätmittelalterlicher Frömmigkeitstraditionen am Beispiel ausgewählter Marienaltäre in Österreich, in: Katalog: Triumph, S. 79. Man beachte dazu die oben zitierte Antiphon.

27 PÜHRINGER-ZWANOWETZ, Abb. 236.

28 KRONBICHLER, Abb. 61 f., G 89 f.

29 Lexikon der christlichen Ikonographie, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1968 ff., Bd. 2, Sp. 120 ff.



auf einer Windel liegende Kind erinnern an geläufige weihnachtliche Bildschemata.

Der erfolgreiche Trentiner Maler Unterberger arbeitete um 1730 mehrere Jahre lang im Raume Schärding - Passau, bevor er sich in Wien niederließ.<sup>30</sup> Er war der Welser Kunstszene ohne Zweifel gut bekannt, auch über die mit ihr traditionell vernetzte Pyhrnregion. Dorthin lieferte er um 1750 zwei Tafelbilder in die Stiftskirche nach Spital am Pyhrn und 1752, abermals im Auftrage des Spitaler Propstes, ein weiteres zum Hochaltar von St. Pankraz. Dieses Altarwerk ist offensichtlich in derselben Welser Werkstatt<sup>31</sup> wie der Minoritenaltar und etwa gleichzeitig mit diesem entstanden. Überlegungen zum Urheber seines Hauptbildes, der Mariengeburt, sind nach dem Bildverlust rein hypothetischer Natur. Sie führen über das Krönungsbild, (Abb. 4) zu dem sich bisher nur Hainisch stilkritisch geäußert hat. Er schrieb es einem *süddeutschen* Maler zu;<sup>32</sup> es scheint jedoch, dass eine Beteiligung Michael Angelo Unterbergers nicht völlig auszuschließen ist.<sup>33</sup>

Die Entfernung der Mariengeburt erfolgte 1858,<sup>34</sup> angeblich auf Wunsch der Pfarrgemeinde, die ihren angestammten Patron vermisste. Franz Thomas,<sup>35</sup> ein viel beschäftigter Linzer Nazarener, schuf ein Martinsbild, es hängt heute an der Rückseite des Hochaltares.<sup>36</sup> Die Mariengeburt lehnte nach Geistberger noch 2 Jahrzehnte später *über dem Beichtstuhl rückwärts und wurde um 1890 tüchtig gefirnist. Da das Bild auch Risse hatte, übernahm es mir kein Maler mehr, außer ... einem Schwindler, der es... gänzlich verdarb.*<sup>37</sup> Da der

30 KRONBICHLER, S. 18 ff. G 109 ff.

31 HOLTER, 1965/66, S. 70 ff.

32 ÖKT XXXIV, S. 496: *Gute süddeutsche Arbeit, Ende des 17. Jhs.; der Kopf Christi neu übermalt.*

33 KRONBICHLER, dem wir für eine mündliche Expertise freundlich danken, äußert sich gegen eine Zuschreibung an UNTERBERGER. Dagegen glauben wir in dessen kleineren Bildformaten der Jahrhundertmitte sowohl im Aufbau, der Drängung raumfüllender Figuren im Vordergrund als auch im Figurentypus Ähnlichkeiten zu erkennen: KRONBICHLER, Abb. 56 f. Besonders die charakteristische Erscheinung Mariens begegnet uns mehrmals, auch am Altarbild in St. Pankraz als Mutter mit Kind am linken Bildrand. Verwandte Züge in der nackten Halbfigur Christi (KRONBICHLER, Abb. 118) gehen über eine allgemeine Formtradition nicht hinaus. Dagegen wirkt die Farbpalette durchaus vergleichbar (KRONBICHLER, Abb. 21); die fehlende, sonst charakteristische räumliche Verschränkung der Gruppen (KRONBICHLER, Abb. 210) liegt in der Funktion der Krönung als Auszugbild, d. h. mit weitem Sichtabstand, begründet. Eine Parallele dazu liefert das Bischofstettener Bildpaar (KRONBICHLER, G 65, Abb. 94, 107.) Weitere Erkenntnisse wären von einer sorgfältigen Restaurierung des Bildes zu erhoffen.

34 GEISTBERGER, S. 16: 1860. *Das Tagebuch der Pfarre Steinerkirchen*, Pfarrarchiv Steinerkirchen, führt jedoch präzise 1858/59 an.

35 SCHMIDT, I, S. 165. THOMAS' Schlußquittung datiert 1857, April 8. Pfarrarchiv Steinerkirchen.

36 ÖKT XXXIV, S. 494.

37 GEISTBERGER, S. 16 bezieht sich damit auf seine Funktion als Pfarrer von Steinerkirchen ab 1897. Offensichtlich bemühte er sich, seinem Kunstengagement entsprechend, sogleich um die Rettung des Bildes.

Tausch der Bilder 1858 anscheinend ohne jede bauliche Veränderung erfolgte, darf auf ihre exakt gleiche Größe geschlossen werden: ca. 450 cm x 270 cm<sup>38</sup>. Damit gewinnen wir eine der wenigen sicheren Größenangaben zur Rekonstruktion des ursprünglichen Altarbaus.

### 3. Architektur: Bau und Umbau

Geistbergers Chronik bildet die wichtigste literarische Quelle zur Geschichte des Altares, besonders zu dem von ihm 1906 betriebenen Umbau. (Abb. 25 / Abb. 6) Bei Erwähnung älterer Zustände vermengt er seiner Meinung nach klösterliche Originalformen mit späteren Restaurierungen, die er nach diversen Berichten und heute verlorenen Quellen beurteilt. Seit der Übertragung 1786 hatten Renovierungen 1858 (Bildtausch) und 1868 (Neufassung) das Erscheinungsbild oberflächlich, aber nicht im Architekturbestand verändert. Dagegen umfasste sein Eingriff einen erheblichen Umbau des Altarkörpers, eine neue Disposition des Altares im Chorraum und die totale Renovierung des Farbbildes. Außerdem erwarb der rührige Pfarrer zahlreiche Zierstücke und Kleinplastiken aus dem Kunsthandel<sup>39</sup> und von Nachbarkirchen, ohne umfassend über deren Verwendung zu berichten.

Zu den ersten Maßnahmen anlässlich der Versetzung 1786 ist zu bedenken, dass sich das allgemeine Verständnis von Kunst und Religion seit der Entstehung des Altares verändert hatte. In Bayern erwartete man um 1770 *edle Simplizität anstelle der ungereimten und lächerlichen Zieraten an denen Altären*;<sup>40</sup> Salzburg propagierte strenge *römische* Formen, und die Wiener Hofkunst stieß mit einzelnen Werken innerhalb weniger Jahre vom volkstümlich-katholischen Spätbarock zu einem radikal-puristischen Klassizismus im Sinne des Reformkatholizismus und des Toleranzpatentes vor.<sup>41</sup> In dieser Umbruchszeit werden Altarstil und Altartypus zur religiösen und gesellschaftspolitischen Aussage des Auftraggebers. Das gilt bedingt auch für Pfarrer P.

38 ÖKT XXXIV, S. 494. Den schon erwähnten Rücktausch von 1906 gegen das Barockbild von 1706 begründet GEISTBERGER mit der mangelnden Qualität des Nazarenerbildes; auch Bischof RUDIGIER hätte es ganz abscheulich gefunden.

39 Hauptsächlich versorgte ihn der Linzer Restaurator BUBENIK *mit allerhand Ornamenten von einem Altar der Dominikanerkirche in Olmütz, die ich in dem hiesigen (Altar) verteilte*. GEISTBERGER, S. 17 f.

40 Zit. nach einem kurfürstlich-bayrischen Gesetz von 1770 bei KRAPE, Michael: Katalog: Triumph, S. 24.

41 SCHEMPER-SPARHOLZ, Ingeborg: Skulptur und dekorative Plastik, in: Barock, Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 4, Wien 1999, S. 477. MÖSENENDER, Karl: Zum Streben nach „Einheit“ im österr. Barock. Ebd., S. 68 f. Als frühes klassizistisches Beispiel in der Region gilt der Hochaltar von St. Michael in Steyr (1766), DEHIO, S. 330.

Benedikt von Grustorff, der ganz sicher Umbau und Renovierung dem neuen Verständnis gemäß mit der Forderung nach Vereinfachung des dekorativen Aufwandes, Zurücknahme hochbarocker Formelemente und Konzentration auf orthogonale Strukturen beeinflusste.

Der Versuch der Rekonstruktion des Erstbestandes ist daher zunächst eine Spurensuche nach den beiden großen Veränderungen 1786 und 1906 und deren Trennung an Hand der literarischen Hinweise sowie ästhetischer und materialtechnischer Argumente. Nur über sicher identifizierte originale Teile und Formenzüge sind an Hand vergleichbarer Denkmäler ganzheitliche Ergebnisse und genauere kunsthistorische Einsichten zu erwarten. Eine besondere Erschwernis bildet dabei der fast völlige Verlust der originalen Ornamentik. Ausgangspunkt ist die Rekonstruktion des 2. Zustandes, wie er von 1786 bis 1906 bestand.

(Der Hochaltar<sup>42</sup>) *reichte* (bei seiner Versetzung 1786, d. V.) *mit dem Gesimse ganz an das Gewölbe, sodaß er der Rippen wegen Ausschnitte erhielt... Dieser Altar besaß Portale für den Umgang, sie reichten nicht bis an die Seitenmauern, weshalb man mit Brettern eine rechteckige Ergänzung machte bei Aufrichtung desselben, sie mit Rohr belegte und verputzte, als ob es gemauerte Pfeiler wären. Darauf standen die Vasen, die jetzt oben sind,*<sup>43</sup> *und vom Hauptgesimse (des Altares, d. V.) legten sich Bogen hinüber (zu den erwähnten Wandpilastern, d. V.) auf welchen große Engel knieten.*

*Ich wollte (1906, d. V.) ... den Hauptaltar seinem dermaligen Standorte anpassen und sicherstellen. Darum ließ ich ihn ganz zerlegen, um ihn schmaler und niedriger machen zu können... Die Portale hinderten, daß man mit einer längeren Leiter oben zu den Fenstern zur Ausbesserung gelangen, oder mit einer langen Stange die Spinnweben vom Gewölbe entfernen konnte. Daher stellte ich sie seitwärts und die Statuen darauf, so daß man ihnen nicht mehr zu den ausgehöhlten Rücken sehen kann und sie den Leuten in den langen Bänken das Ostlicht nicht mehr verdecken.*

*Damit ich den Hochaltar schmaler machen konnte, ließ ich das obnehin bessere Altarbild vom vorigen Altar (1706, d. V.) durch Andreas Strickner<sup>44</sup> in Urfahr restaurieren und damit er genügend niedriger werden konnte,... den sog. Zirkel<sup>45</sup> stützen und erwarb von ... Kematen den Gott Vater ... des vori-*

42 GEISTBERGER, S. 4 ff.

43 Auf den Eckköpfen der Aufsatzverdachung (Abb. 6), sie sind nicht erhalten. Die auf dem Hauptgesimse zwischen den Engeln ebenfalls 1906 dort sehr willkürlich postierten Gefäße stehen heute auf dem Beichtstuhl in der Marienkapelle der Pfarrkirche. Beide Vasenpaare entstanden ihrer Ornamentik nach 1786.

44 ÖKT XXXVI, S. 498.

45 Geistberger meint damit die rundbogige Gesimseverdachung über dem Hochaltarbild.

*gen Hochbaues an der Ostwand*<sup>46</sup> ... *Die 2 Pilaster, die schräg vorne standen, nahm ich rückwärts und gab dazwischen das vorige zu große Altarblatt.* (Thomas, 1858, d. V.) ... *Auf das oberste Sims ließ ich ein neues Kreuz setzen und dazu zwei vorhandene Engel*<sup>47</sup> *und Vasen, wie es diesem Stil gebührt.*

### 3.1 Auszug

Der Autor beginnt mit der beträchtlichen Höhendifferenz der Altarräume: Wels ca. 15, 00 m, Steinerkirchen ca. 11, 50 m. Das Einschneiden der Rippen in das Kranzgebälk des Auszuges bildete eine zwar auffällige, aber wenig effiziente Maßnahme zur Verminderung der Altarhöhe. War sie ursprünglich dem Klosterchor angepasst, wovon wir ausgehen dürfen, so musste für den neuen Standort eine Reduktion von mindestens 3 m vorgenommen werden. Davon unberührt blieb jedenfalls das Bildfeld im Auszug, wie die Weiterverwendung der Marienkrönung beweist. Geistbergers Eingriff von 1906, *die Verkürzung* um die Höhe des neuen Kreuzes, konnte nur an der Aufsatzbasis erfolgen, da die sonst üblichen bekrönenden Elemente schon 1786 entfernt worden waren. Dementsprechend wirkt der Oberbau heute zu breit und zu schwer über dem verkürzten und verschmälerten Hauptgeschoss und sitzt nach Entfernung des Sockels, von unten gesehen, zu tief und zu weit hinten auf der Hauptgesimseplatte. Wohl schon 1786 wurden auch die Seitenvoluten abgetrennt, in die der Auszugrahmen ursprünglich auslief. Reste davon bilden die heute störend funktionslosen Podestbänke auf den äußeren Gesimseköpfen. (Abb. 1)

### 3.2 Gebälk

Von der gesicherten Größe des Geburtsbildes ausgehend, betrug die Verkleinerung zum 1906 wieder eingesetzten Martinsbild (ca. 300 cm x 200 cm) über 1 m in der Höhe und etwas weniger in der Breite. Auf die heutige Ansicht projiziert, würde der Scheitel des Geburtsbildes bis an den kurzen Segmentbogen reichen, der dem Puttenpaar zu Füßen Gottvaters als Sitzbank dient. Die Titeltartusche unter ihnen, durch ihre Rahmung in frühen Rocailleformen als anfängliches Werkstück gesichert, bezeichnet demnach die Höhe der *Stutzung* von 1906 und der bis dahin wie bei St. Pankraz (Abb. 7) in das Aufsatzgeschoss hochgezogenen Retabelmitte.<sup>48</sup> Leider kam der fragmentierte

<sup>46</sup> Offenbar ein Restbestand aus dem dortigen Altarumbau von 1904. GRABINGER, Erwin: Kematen an der Krems, Salzburg 1990, S. 5.

<sup>47</sup> Heute zu Füßen der Gottvaterplastik.

<sup>48</sup> GEISTBERGER, S. 17 erwähnt ein zweites heute verlorenes Schild, das er von auswärts erwarb und mit der Inschrift: 1756 *erb.*, 1906 *renou.*, 1786 *überführt* vermutlich am Aufsatz anbringen ließ.